

Wir unnützen Knechte! Predigt über Lukas 17, 7-10

Predigt am Sonntag Septuagesimae, Februar 2011

Martin-Luther-Kirche Böblingen

Predigttext: Lukas 17, 7-10 – Eine Annäherung mit den Konfirmanden

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Lukasevangelium. Für den ersten Teil der Predigt wird Philipp die Übertragung der Volxbibel vorlesen.

In der Volxbibel werden die Verse Lukas 17, 7-10 wie folgt übertragen:

(Philipp)

„Wie ist das denn bei euch?“, wollte Jesus wissen.

„Wenn ihr eine Putzhilfe angestellt habt und die ist mit ihrer Arbeit fertig, ladet ihr sie dann direkt ein, mit am Abendbrottisch Platz zu nehmen und mit euch zu essen? Oder sagt ihr: ‚Geh duschen, zieh dich erst mal um und hilf in der Küche. Wenn ich fertig bin, dann kannst du auch was essen und trinken?‘

Kann der Angestellte erwarten, dass man ihm besonders dankbar ist.

Er tut ja schließlich nur seinen Job.

Das gilt auch für euch.

Wenn ihr macht, was ich euch sage, sollte euch dabei bewusst sein, dass ihr euch deswegen keinen Orden verdient habt. Ihr habt nur das getan, was man von euch erwartet.“

(Falk Schöller)

Wir haben uns in einer Gruppe mit Kenrick, Patrick und Philipp zusammen Gedanken gemacht, was eigentlich das Thema dieses Bibeltextes ist.

(Kenrick)

Wir haben als Thema entdeckt:

„Wenn ich Hilfe leiste, darf ich keine Gegenleistung erwarten. Eine Gegenleistung kann auch ein Lob sein. Für das, was ich tun kann und tun soll, steht mir kein Lob zu. Aber ein Lob fühlt sich gut an. Es darf aber nicht selbstverständlich sein. Aber wenn man gelobt wird, dann darf man sich darüber freuen. Vor allem, wenn man etwas Besonderes gemacht hat, eine tolle Tat zum Beispiel.“

(Falk Schöller)

Wir möchten ihnen jetzt erzählen, was wir besonderes gemacht haben. Obwohl es eigentlich nichts Besonderes war, sondern das, was wir gut können oder gerne machen.

(Patrick)

Mir ist eingefallen, dass ich einmal besonders gelobt wurde, als ich in der Musical-AG mitgespielt habe. Ich habe mehrmals mitgespielt. In dem Musical „Ich war noch niemals in New York“, als Dr. Dillamond in Wicked und als Erzähler und Mitglied der Garde in „Die drei Musketiere“. Es hat mir Spaß gemacht, ich stand gerne auf der Bühne und ich war stolz, es gut gemacht zu haben. Der Applaus und das Lob haben mir gut getan. Aber ich bin von diesem Lob und Applaus nicht abhängig. Im Gegenteil: ich strengte mich an, weil es mir selber gut dabei geht. Es ist gut, wenn man etwas kann und das dann auch macht. Ich finde, darum geht es auch im Bibeltext: auch im Glauben soll ich das tun, was selbstverständlich ist. Das erwartet Christus.

(Philipp)

Mir ist eingefallen, dass ich mich um meine Mutter gekümmert habe, als es ihr nicht gut ging. Ich bin gelobt worden, das hat mir gut getan. Aber eigentlich habe ich nur das gemacht, was für mich in dem Moment richtig war. So lese ich auch den Bibeltext: „Ihr habt nur das getan, was man von euch erwartet.“ Und meiner Mutter zu helfen, das ist doch wohl selbstverständlich.

(Kenrick)

Ich hatte ein gutes Zeugnis in der Schule. Dafür bin ich gelobt worden. Eigentlich aber war das doch klar, dass das Zeugnis gut war. Ich hatte ja viele gute Arbeiten bekommen. Und ich habe nicht für ein gutes Zeugnis oder für das Lob mich angestrengt. Im Gegenteil: ich versuche, gut zu arbeiten, weil ich es so gut kann. Wenn ich für mich gut lerne, hilft mir das ja selber. Ein Lob ist nett, aber deswegen lerne ich ja nicht.

(Falk Schöller)

Wir haben am Mittwoch auch ein Lied kennengelernt. Vielleicht kennen es manche von Ihnen schon. Es ist von Jürgen Werth und heißt „Du bist du.“ Wichtig war uns: Gott hat mich gewollt, ich bin ein genialer Gedanke Gottes. Und Gott hat uns so vieles mitgegeben, dass wir hier leben dürfen. Wir sollen uns nicht selber rühmen, uns zu wichtig nehmen – aber wir sollen auf stolz darauf sein, dass wir mit unseren Gaben und Fähigkeiten diese Welt gestalten können.

Predigt – Wir unnützen Knechte!

Manchmal, liebe Gemeinde, muss man jemandem ins Gebet nehmen. Manchmal muss einem der Kopf gewaschen werden. Weil es einem zu gut geht, man übermutig wird, sich zu viel zutraut, zu viel vornimmt, die eigenen Kräfte maßlos überschätzt. Wer Kinder hat, weiß das sehr gut. Aber nicht nur Kindern muss man ab und an die Flügel stutzen - auch uns tut das ab und an gut. Das finde nicht ich so, das findet Jesus so. Und so werden wir heute Zeuge einer Ansprache Jesu an seine Jünger, ich finde, Jesus macht das ganz geschickt, doch hören sie selbst (aus Lukas 17):

7 *Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch?*

8 *Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken?*

9 *Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war?*

Liebe Gemeinde,

Lukas erzählt diese Rede Jesu an seine Jünger auf ganz besonders geschickte Art. Sie setzt ein oben und ein unten voraus: ihr, der Herr, jener dort, der Sklave. Ihr, die ihr euch helfen lasst, in der Arbeit und zuhause, und jener dort der Diener. Oben zu sein, Herr zu sein, das ist eine gute Perspektive: ihr könnt es euch gut gehen lassen im Leben, das habt ihr euch verdient. Ihr könnt euch helfen lassen im Leben, dafür habt ihr ja selber schon viel getan.

„Unter deutschen Betten – eine polnische Putzfrau packt aus“, so heißt ein Bestseller, der Anfang Januar erschienen ist. So weit weg scheint Jesu Beispiel heute auch nicht zu sein.

Wer zahlt, bestimmt. Legt fest, was der andere zu tun hat. Wer einem anderen mit seinem Geld ermöglicht, sich und seine Familie über Wasser zu halten, der darf auch Gegenleistung erwarten. Nicht wahr, liebe Gemeinde? Nicht wahr, liebe Konfirmanden?

Und so ist vieles damals wie heute von einer solchen Grundhaltung geprägt. Wir haben einen Anspruch auf gute Arbeit, wir bezahlen ja auch gut. Wir erwarten viel, denn wir bezahlen ja auch viel. Der Dank ist die bezahlte Rechnung, Abzug erfolgt, wenn die Leistung nicht gut oder nicht termingerecht erbracht wird.

Wir, die Herrenmenschen.

Die Jünger Jesu – auch Herrenmenschen: denn Jesus selbst hat sie erwählt: ausgewählt, berufen, in Dienst genommen. Wen Gott in Dienst nimmt, der ist doch Herr aller Dinge. Sagt auch Martin Luther. Ein Christenmensch ist ein freier Herr und niemandem untertan.

Von Gott zur Freiheit berufen – so auch wir, liebe Christenmenschen.

Wer getauft ist, ist ein freier Herr.

„Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“
Selbstbewusst, aufrecht, voller Kraft: so kann man gut durchs Leben gehen.

Aber: liebe Gemeinde,

die Erzählung ist ein wenig hinterhältig, sie lockt in eine Falle.

Denn Jesus wechselt auf einmal die Perspektive. Die Jünger sind nicht die Herren, sondern die Knechte.

10 Jesus sagt: Wie der Knecht, so auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Aus Herren werden Knechte,

aus Jüngern Diener,

aus den Kindern Gottes Diener für diese Welt.

Die Jünger sind nicht die Herrenmenschen, sondern Knechte und Diener.

Dienen, das selbstverständliche tun, das, was ein Diener eben so zu tun hat, das ist die Aufgabe der Jünger in dieser Welt. Berufen von Gott, auserwählt von Jesus, in Gemeinschaft mit ihm, das sind die Jünger Jesu. Nun aber gilt es, nicht mit stolz geschwellter Brust durchs Leben zu laufen. Sondern das zu tun, was für einen Knecht und Diener notwendig ist.

Das ist eine radikale Wendung, finde ich. Eine radikale Zuwendung zum Alltag unserer Welt. Jesus weist seine Jünger in die Niederungen des Alltags, auf den Beruf und die Hausarbeit. Dort gilt es, das Selbstverständliche zu tun. Schüler lernen, Hausarbeit wird erledigt, im Beruf gearbeitet. Jede und jeder an seinem Ort, alle werden in Dienst genommen. Ganz selbstverständlich. Paulus spricht vom Gottesdienst im Alltag der Welt. Wer diesen Alltag bewältigt, verdient sich keine Meriten, sondern tut schlicht das, was zu tun ist. Jeder Tag hat aufs Neue seine Mühe und Last. Auf geht's, packen wir es an.

„Der Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan“ – so lautet der zweite Satz aus Luthers Freiheitsschrift, und diesen betont Jesus an unserem heutigen Morgen. Jesus, als Licht in diese Welt bekommen, lässt uns keine Höhenflüge machen, sondern gibt dem Alltäglichen seine Würde zurück. Christen

sind keine Weltflüchter, sie gehen nicht in fromme Rückzugsgefechte, sondern nehmen ernst, was jeden Tag zu tun ist.

Ach ja, Jesus setzt sogar noch eines oben drauf: als Jünger Jesu sind wir dazu aufgerufen, in dieser Welt das Notwendige zu tun, das, was uns vor die Füße fällt. Auch das, was wir mit unseren Gaben und Fähigkeiten besonders gut können. Alles, wozu unsere Kraft und unser Handlungsspielraum reicht. Aber als Jünger Jesu wollen und können wir uns mit diesem Selbstverständlichen keine Meriten verdienen. Für das, was selbstverständlich zu tun ist, gibt es kein Extralob von Gott, keine Extrabelohnung. Meriten bei Gott können wir uns nicht verdienen. Deswegen sollen wir sagen: Wir sind unnütze Knechte, die nur tun, was sie zu tun schuldig waren.

Unnütz, weil es vor Gott nichts nützt. Nicht unnütz für den Nächsten und für sich selber, aber unnütz für Gott, den Herren. Das wäre doch noch schöner, wenn wir uns Gottes Lob verdienen könnten. Weder durch Beten noch durch Arbeiten! Beten und Arbeiten, damit sollen wir aber nicht aufhören. Sondern beides tun, weil es eben selbstverständlich ist: Wir sind von Gott berufene Menschen, wir lassen uns in den Dienst nehmen. Und tun das selbstverständliche fröhlich und gerne. Wir schielen nicht auf Gottes Lob und Anerkennung, weil wir von Gott schon anerkannt sind – ohn eigen Verdienst und Würdigkeit, wie Martin Luther betont.

Liebe Gemeinde,

„nix gschwätzt ist gnug globt“, so schwäbisch Jesu Worte auch klingen, so falsch sind sie doch, wenn wir sie zum Maßstab unseres Miteinanders erheben. Denn es geht um das Verhältnis zwischen Mensch und Gott. Zwischen uns Menschen sollten wir darauf achten, dass wir kein falsches Oben und Unten im Kopf haben. Oben im AEG die Gymnasiasten, unten die Hauptschüler, oben auf der Waldburg die Bessermenschen, unten in der Paprikasiedlung die Flüchtlinge. Hier, die Arbeitgeber, dort die Arbeitnehmer, hier die Deutschen mit Geld, dort die Polinnen, die uns pflegen und für uns putzen. Wer so denkt, denkt an Herrenmenschen und an Untermenschen. Das haben die Nazis gemacht – mit verheerender Wirkung. Christenmenschen sind in dieser Welt Herren und Diener zugleich, beides von Gottes Gnaden. Darauf hat uns Luther aufmerksam gemacht. Und uns zugleich an diese Welt verwiesen: dass wir in ihr den Dienst tun, zu dem wir begabt, befähigt und berufen sind. Jede und jeder an seinem Ort.

Wenn morgen, am Montag, der Alltag wieder beginnt, so wollen wir tun, was wir können. Unnütz vor Gott, aber für den Nächsten und die Welt sehr wohl hilfreich und nützlich. So lassen wir uns gerne auf das ein, was uns im Alltag begegnet – und sind dankbar.

Gott, weil er uns auf diesen Alltag neu hingewiesen hat.

Den Menschen, die uns in diesem Alltag Gutes tun.

Uns selber, für all die Fähigkeiten und Begabungen die wir haben.

Danke, schön.

Wir loben Gott und wir loben den Nächsten.

Das ist würdig und recht.

Amen.